

Literaturpanorama von Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt vom 15. Mai 2021

Vorbemerkung

In den letzten Monaten hat es zahlreiche Anfragen in unserer Gesellschaft zur Literatur gegeben, Menschen suchten Hilfe beim Schreiben von Gedichten bis zum Roman und Lehrer suchten Anregungen für die Behandlung besonders geeigneter literarischer Werke. Aus diesem Grund entschloss sich der Vorstand, dieses Literaturpanorama einzurichten, in dem auf Neuerscheinungen, Gedenktage, aktuelle Literaturprozesse usw. hingewiesen werden soll. Vielleicht kann sie manches Bedürfnis nach Literatur oder nach Hilfe zum Verständnis von Literatur befriedigen. Das wird nur dann für beide Seiten befriedigend möglich sein, wenn diese Seite angenommen wird und Leser sich mit Antworten, Fragen und Wünschen äußern. Mit diesem Hinweis und dieser Bitte sei die Seite den Lesern übergeben.

Im Folgenden wird es Bemerkungen geben zu Wolfgang Borchert, Sebastian Brant, Willi Bredel, Max Frisch, Christoph Hein und Erich Mühsam.

Zentrale Gedenkfeier für die Verstorbenen in der Corona-Pandemie in Deutschland

Am 18. April 2021 fand diese Gedenkfeier im Konzerthaus am Gendarmenmarkt in Berlin statt. Der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier begann seine Rede mit den Worten:

„Wem kann ich klagen, / der mit mir fühlt?

Wem kann ich sagen, was in mir wühlt?“

Die Verse stammen von Erich Mühsam (1878-1934) und das Zitat ist eine Anerkennung für den einst von Deutschen ermordeten Dichter. Auch er wurde zum Opfer, nicht weil eine Pandemie wütete, sondern weil er gegen Krieg war, weil er eine Freiheit vertrat, die über die soziale Befreiung hinaus jeden nach seinen Fähigkeiten schaffen sah und für diese Freiheit nach den Konturen suchte, die mehr sein sollten als Freizeit betreffende Privilegien. An Erich Mühsam bei der Gedenkfeier erinnert zu haben war eine würdige Beigabe. Mühsams Tagebücher (15 Bände), sorgfältig ediert und durch ein Register gut erschließbar, sind seit einiger Zeit für jeden im Internet kostenlos zugänglich.

Am 10. Mai ist *Christoph Hein: Guldenberg. Roman* (Suhrkamp Verlag Berlin) erschienen. Christoph Heins neuer Roman hat die Wende gemeistert; er handelt um 2006. Will man über die Gegenwart, ihre Spannungen und Konflikte, die aller Orten empfundene Aggressivität und Brutalisierung, die Angriffe auf Politiker und den zunehmenden Hass im Alltag lesen sowie die Ursachen dafür erkennen – dann gehört dieser Roman zum Leseprogramm. Schon der Titel weist auf Zusammengehöriges hin: Der Roman heißt *Guldenberg*; der Ort ist in vielen Werken Heins präsent und spielt vor allem in *Horns Ende* und *Landnahme* eine wesentliche Rolle, weil dort die dargestellten Einzelschicksale das Verhalten einer Gemeinschaft

widerspiegeln. Nun trifft es eine Gruppe junger Migranten, die auch untereinander sich feindlich gesonnen sind. Mühelos lässt sich der neue Roman als Fortsetzung der früheren Romane lesen, zumal Personen aus diesen genannt werden – der Bürgermeister Kruschkatz aus *Horns Ende* – oder noch am Leben sind wie die 98-jährige Gertrude Fischlinger. *Guldenberg* ist aber nicht nur Fortsetzung, sondern Wiederholung: Der Ort ist nach wie vor allem Fremden gegenüber feindlich eingestellt; so werden auch die wenigen unbegleiteten Jugendlichen, die im *Alten Seglerheim* untergebracht werden, mit den „Zigeunern“ gleichgesetzt, die vor siebzig Jahren jährlich in den Ort kamen, bis sie nach Horns Selbstmord 1957 plötzlich wegblieben. (Und nicht erst nach 1989 kamen, wie der Rezensent der *Freien Presse* Ulf Heise am 8. Mai geschrieben hat, der den Roman kaum gelesen haben dürfte, so viele Fehler stehen in seiner Besprechung.) An den Widersprüchen in *Guldenberg* hat sich nichts geändert: Fremdes war und ist dort unerwünscht. Hein hat dazu eine gestalterische Variante der Vorgänger gefunden: Waren es dort Erinnerungen einzelner Menschen, aus denen das Bild des Geschehens erstand, während die Hauptpersonen nur in deren Erzählungen auftraten, so fungieren als Zentrum des Erzählens im neuen Roman Gruppen: eine Skatrunde, Polizisten, ein Pfarrer mit Haushälterin u.a.. Das sind die Varianten zum Kegelklub und zum Karnevalsverein, die in *Landnahme* der Hort der Demokratie waren.

Der Roman ist, wie stets bei Hein, ein Muster der stilistischen Vielfalt: Während das Eröffnungskapitel, das den sonst bei Hein oft vorhandenen Prolog ablöst, in die scheinbare Idylle *Guldenbergs* einführt und dabei ihre Bedrohung durch Fremdes, wie es einst durch die „Zigeuner“ der Fall war, bildhaft und sprachlich anspruchsvoll („von einer Großfamilie Zigeuner heimgesucht“) beschreibt, kommen die Gruppen, z. B. die Skatrunde, auf niedrigem stilistischen Niveau und mit einfachsten sprachlichen Mitteln daher: Dort geht es bevorzugt um Geld, Geschäfte („Ich war mein Leben lang Geschäftsmann ... ich kenne die Menschen. Denk von jedem das Schlechteste, und du fällst niemals auf die Schnauze.“) und um Konkurrenz.

Wolfgang Borchert würde am 21. Mai 2021 100 Jahre

Am 21. Mai 2021 würde Wolfgang Borchert seinen 100. Geburtstag begehen: er starb mit 26 Jahren am 20. November 1947 in Basel. Er wurde berühmt durch sein Hörspiel: *Draußen vor der Tür* und durch Erzählungen wie *Die Hundebblume* und *Die lange lange Straße lang*. Ruhm wollte er nicht, er wollte sprechen von seinem Entsetzen über den Krieg und seiner Erschütterung über nationalsozialistische Verbrechen. So wie diese deutsche Vergangenheit im Sog neuer nationaler Gefühle verdrängt wird, droht auch Borchert in Vergessenheit zu

geraten. Borchert brachte das Wissen um die Verbrechen ins dauerhafte Wort und suchte sogar, das bestimmt die Handlung in *Draußen vor der Tür*, die Schuldigen. Er liebte sein Deutschland, aber es war „diese gigantische Wüste“, die er liebte; es ging ihm „um sein Leid“, wie er in der Schrift *Das ist unser Manifest* schrieb.

Draußen vor der Tür entstand im Januar 1947, wurde im Februar 1947 als Hörspiel gesendet, im November 1947 als Bühnenstück aufgeführt, unter dem Titel *Liebe 47* (1949) verfilmt. Es ist der Text über eine verlorene Generation, dafür bürgt Borcherts Geburtsjahr 1921. Als der Heimkehrer Beckmann, der mit seiner Gasmaskenbrille zur mythischen Figur für den missbrauchten deutschen Soldaten geworden ist, sich als "lustige Gestalt" anbietet, wird er abgelehnt: „Den Leuten bleibt das Lachen in der Kehle stecken, mein Lieber. Bei Ihrem Anblick wird ihnen das nasskalte Grauen den Nacken hochkriechen.“ Aus der Umkehrung der Komödie wird die bittere, die schwarze Grotteske.

Es blieben Borcherts Schreie und Fragen. Er wurde durch sie zu einem bedeutenden Dichter. Gehört haben die Schreie zu wenige und Antworten auf seine Fragen sind bis heute unbeliebt, vielmehr beginnen wieder Menschen unter deutschen Stiefeln zu schreien. Deutsche Gerichte gestatten den Stiefeln zu marschieren. Borcherts Texte sollten ihnen als Pflichtlektüre verordnet werden.

Max Frisch würde am 15. Mai 110 Jahre.

Unter den zahlreichen Dramen und Romanen des Schweizer Max Frisch spielt der Roman *Homo faber* (1957) eine besondere Rolle: Er ist nicht nur spannend und tragisch, sondern auch aktuell. Es geht um Kräfte, die der Mensch nicht mehr begreift und nicht mehr beherrscht. Der Roman *Homo faber* handelt 1957. Frischs *Homo faber* – der kunstfertige Mann, der Handwerker - heißt Walter Faber, ist gebürtiger Schweizer und Ingenieur bei der UNESCO. Er legt einen Tagebuchbericht in zwei Teilen vor. Der erste Teil betrifft ein Erlebnis, das in Fabers Leben und Denken, damit aber auch in sein technisch-mathematisch bestimmtes Weltbild entscheidend eingegriffen und es verändert hat. - Der ungehemmten Entwicklung der Technik hat Faber voll vertraut und die als Sieg gesehen; in Wirklichkeit führt sie an den Rand des Untergangs. Dazu gehört aber auch die Begegnung mit dem Mythos. Um das zu verdeutlichen, lässt Frisch seine Hauptgestalt eines der bekanntesten mythischen Schicksale erleben: Der Ingenieur Faber, fünfzig, verliebt sich in die zwanzigjährige Sabeth, ohne zu wissen, dass sie seine Tochter ist. Ihm widerfährt ein Ödipus-Schicksal, wie Ödipus zu seiner Mutter tritt Faber in blutschänderische Beziehung zu seiner Tochter. Faber ist trotz seiner technisch begründeten Sicherheit gefährdet. Doch ist am Ende aus dem technikgläubigen Menschen ein erschütterter, fast hilfloser Mensch in Todesangst geworden, der alle seine Arbeit als Techniker zurücknehmen möchte.

Willi Bredel hatte am 2. Mai den 120. Geburtstag gehabt

Es war wenig zu lesen zu diesem Gedenktag. In einem Artikel las ich die lapidare Aufstellung seiner Bücher. Es wurde eine imposante Reihe, aber die Zeit dafür muss erst wieder kommen. Das Wirkungsvolle ist heute sein novellistisches Schaffen, das manchmal, wie bei der *Frühlingssonate*, Teil der Trilogie *Ein neues Kapitel* ist. Als Beethovens *Frühlingssonate* von einer deutschen Familie kurz nach Kriegsende für einen sowjetischen Offizier aufgeführt wird, bricht die Situation auseinander, weil der Humanismus der Musik mit den Verbrechen der Deutschen zusammenprallt: Sie haben die Familie des sowjetischen Offiziers Pritzker umgebracht. Die Rinbergers haben als Personen nichts mit den Verbrechen an Pritzkers Familie zu tun, aber sie sind als Deutsche moralisch mitverantwortlich und müssen, obwohl subjektiv unschuldig, objektiv Pritzkers ausbrechende Wut ertragen. Ähnlich bedeutsam ist *Das schweigende Dorf*, danach komponierte Wilhelm Neef eine Oper, die anlässlich des Tages der Befreiung am 6. Mai 1961, also vor 60 Jahren, in Plauen uraufgeführt wurde. *Das schweigende Dorf* wurde im Oktober 1948 abgeschlossen. Bredel betrachtete sie nach dem Erzählungskranz *Das Gastmahl im Dattelgarten* - in der Tradition des *Dekameron* -, den er für seine schönste Erzählung hielt, als gelungenste. Ein authentisches Ereignis wurde von Bredel aufgenommen: In einem mecklenburgischen Dorf schwiegen die Einwohner über die auf einem Transport umgekommenen KZ-Häftlingen, die auf dem Territorium ihres Dorfes verscharrt wurden.

Sebastian Brant hätte am 10. Mai 2021 seinen 500. Todestag.

Er war ein Gelehrter, Jurist, Universitätslehrer in Basel; er war auch Schriftsteller und nicht nur für gelehrte Werke, nicht nur Herausgeber kanonischer Rechtsbücher. Nach 1500 war er Syndikus und einer der angesehensten Rechtsanwälte in Straßburg, wo er verstarb. - Er schrieb Spruchdichtungen und Ständesatiren. Überdauert hat sein Hauptwerk *Das Narrenschiff* (1494), das auch ein Kompendium des antiken, christlichen und mittelalterlichen Dichtens ist. Über 100 Narren kommen auf einem Schiff zusammen, um *Nach Narragoniam* – dem Lande der Narren - zu fahren. Sie kommen nie an, weil ja Narren das Schiff steuern. – Mit der Vorstellung der Narrheiten und menschlichen Schwächen wollte Brant zur Einsicht und Besserung aufrufen. Das Buch wurde zum größten Erfolg vor der Reformation; gebessert hat sich an den Menschen trotzdem nichts. Aber es ist aktuell geblieben bis heute und wird immer wieder als Beispiel für heutige Satire herangezogen, vor allem das Schiff als Gesellschaftsmodell blieb lebendig. Das Kapitel 46 gilt „Wo Narren die Macht haben“; darin heißt es: „Das ehrt ein Land so nah wie fern, / wenn ein Gerechter wird zum Herrn, / aber sobald ein Narr regiert, / so werden viele mit ihm verführt.“

